

Schumpeter : letzter Universalkopf der Nationalökonomie? : Ist der " Marsch in den Sozialismus" noch aktuell?

Autor(en): **Linder, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHUMPETER – LETZTER UNIVERSALKOPF DER NATIONALÖKONOMIE?

Ist der «Marsch in den Sozialismus» noch aktuell?

G. Schmölders charakterisierte Joseph Alois Schumpeter (1883–1950) in seiner «Geschichte der Nationalökonomie» als den «letzten Universalkopf der Wirtschaftswissenschaften». Die Sozialismusthese von Schumpeter hat heute noch Erklärungskraft, und auch seine These von der «schöpferischen Zerstörung» vermag noch immer zum Verständnis beizutragen für die enorme Innovationswelle, die über die entwickelten Industriestaaten hinwegrollt.

Joseph Schumpeter war Soziologe, Historiker, Experte auch in Kunstgeschichte und ein Meister jenes Gebietes, das heute als politische Philosophie umschrieben wird. Auch *Gottfried Haberler* bezeichnete Schumpeter als «*the last great polymath*». In seinem privaten, akademischen und politischen Leben, das mit einer steilen Karriere begann, mischten sich Höhepunkte und Abstürze, Episoden mit einem, je nach dem Beurteilungsstandort, leicht bis mittelschwer skandalösen Anstrich sowie Erlebnisse mit menschlich-tragischen Komponenten. Schumpeter liebte die Konfrontation und die Provokation. Er war eine faszinierende, zugleich aber auch eine polarisierende Persönlichkeit, ein Mensch mit herausragenden intellektuellen Kapazitäten und einer gewaltigen Arbeitskraft.

In der einschlägigen Literatur wird er als ein brillanter Redner gewürdigt, der kaum je von Selbstzweifeln geplagt wurde. Vielmehr war er ein vorwärtsstürmender Geist, der unentwegt und leidenschaftlich nach neuen Erkenntnissen suchte, wohl wissend, dass der Endpunkt, das «absolute Wissen», nie erreicht werden kann. «*Ich wünschte nie Abschliessendes zu sagen (...) oder so etwas wie eine Schumpeterschule zu gründen.*» Das Bestehende muss sich der Konkurrenz neuer Gedanken und Problemlösungsansätzen stellen; insofern hat es, wie *Popper* formulierte, stets einen nur vorläufigen Wert. 1932 zieht Schumpeter von der Universität Bonn nach Harvard; in seiner Abschiedsrede hält er dazu pointiert fest: «*Das Faszinierende an der Wis-*

senschaft ist im Grunde allein der Spass, den man hat, wenn man tut, was beste Autoritäten als unmöglich erklären.» Und endlich war er ein scharfzüngiger Kritiker, zugleich aber auch ein ideenreicher Anreger. «*Ich will nur, wie es mir die Stunde zuführt, Anregungen geben*», hat er in einem Vortrag mit angelsächsischem Understatement festgehalten. Schumpeter hatte offensichtlich Freude am Paradoxon (*Wilhelm Röpke*) und wohl auch an Brüskierungen.

Schumpeter scheute sich nicht, mit den Zünftigen seiner Zeit, nicht zuletzt mit *Keynes*, Streitgespräche auszutragen. «*Die sogenannten Determinanten von Keynes sind ein zwischen dem Studenten und der Wirklichkeit aufgestellter Papierschirm*» (*D. M. Wright, Schumpeter & Keynes, Weltwirtschaftliches Archiv, 1950*). Es ist naheliegend, dass Schumpeter mit solch spitzen, die Grenzen des Verletzenden streifenden Urteilen, die auch den *Zyniker* aufscheinen lassen, nicht nur Freunde um sich scharte. Es sind wohl diese persönlichen Eigenschaften, die zusammen mit einem gewaltigen, über weite Strecken originellen sowie in mancher Beziehung gegen den Zeitgeist gerichteten Werk bis in die Gegenwart Anlass zu erklärenden, prüfenden, zustimmenden oder ablehnenden Untersuchungen gegeben haben.

Noch keine dogmenhistorische Mumie

In dieser Perspektive ist auf zwei neuere Werke hinzuweisen, nämlich einmal auf

Willy Linder,

geboren 1922, studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich, an der Sorbonne, Paris, sowie an der Londoner School of Economics. 1971 bis 1987 Leiter der Wirtschaftsredaktion der «Neuen Zürcher Zeitung»; a.o. Professor an der Universität Zürich, Emeritierung 1989. Heute Honorarprofessor, Mitglied verschiedener eidg. Kommissionen, Leiter des Schweiz. Instituts für Auslandsforschung. Träger des Ludwig-Erhard-Preises. Zahlreiche Publikationen zu wirtschaftlichen Themen.



Joseph A. Schumpeter

die Untersuchung von *Richard Swedberg* «Joseph A. Schumpeter» (*His Life and Work*)¹. Swedbergs Buch ist neben ausführlichen biographischen Hinweisen eine leicht lesbare Einführung in die *wirtschaftliche Denkweise* Schumpeters. Weshalb mehr als vier Jahrzehnte nach seinem Tode auf Schumpeter zurückkommen? Swedberg glaubt, dass nach dem Abebben der von Keynes erzeugten Wellen die *neoliberalen Denkweise* als dominante Ideologie wieder die Oberhand gewonnen hat. Der Markt und der Unternehmer bzw. das Unternehmen sind wieder ins Zentrum der wirtschafts- und gesellschaftsbezogenen Ordnungspolitik gerückt. Kommt dazu, dass sich in der Sicht von Swedberg die «*mainstream economics*» in einer Krise befinden; nicht wenige Ökonomen seien deshalb zur Auffassung gekommen, dass der Rückgriff auf Schumpeter bei der Suche nach Antworten auf aktuelle Fragen durchaus vielversprechend sein könnte. Und dies nicht zuletzt deshalb, weil das Werk von Schumpeter wesentlich reichhaltiger sei, als bisher angenommen wurde. Swedberg moniert in diesem Zusammenhang, dass noch keine umfassende Studie über die *politische Philosophie* von Schumpeter vorliege, die zum Verständnis einiger seiner Werke hilfreich wäre.

Die zweite Monographie, auf die aufmerksam zu machen ist, stammt aus der Feder des eminenten Ökonomen *Wolfgang F. Stolper*: «Joseph Alois Schumpeter – The Public Life of a Private Man»². Bei der Lektüre von Stolpers Werk hat man sich bewusst zu sein, dass der Autor in seiner Studentenzeit mit Schumpeter zusammenarbeitete und dass Schumpeter im Hause der Eltern von Stolper verkehrte. Stolper ist aus diesem Grunde wohl wie kein Zweiter mit dem Werk von Schumpeter, seinen Lebensumständen, seiner Persönlichkeit und seinem Naturell vertraut. Sein Buch ist mit menschlicher Wärme und mit offensichtlicher Zuneigung geschrieben; es bringt ebenfalls in sehr dezidierter Weise die Überzeugung zum Ausdruck, dass der Ökonom Schumpeter noch keineswegs in die Dogmengeschichte entschwunden ist, sondern mit seinen Einfällen und Theorien weiterhin zum Verständnis von zumindest einigen Gegenwartsproblemen beizutragen vermag. Zudem stellt auch Stolper heraus, dass Schumpe-

1 *Richard Swedberg, Joseph A. Schumpeter: His Life and Work, Polity Press, Cambridge UK, Paperback 1993.*

2 *Wolfgang F. Stolper: Joseph Alois Schumpeter – The Public Life of a Private Man, Princeton University Press, Princeton, New Jersey 1994.*

ters Aktivitäten und wirtschaftspolitische Empfehlungen im Lichte der theoretischen Grundlagen und der historischen Bezüge leider noch nicht adäquat ausgeleuchtet worden seien. Er will diese Lücke schliessen. Und schliesslich vertritt er die Meinung, dass einige von Schumpeters Theorien zur Weiterentwicklung geeignet seien; er skizziert Wege, wie dies geschehen könnte.

Stolpers Buch wartet mit zahlreichen Informationen und Interpretationen auf, die Neuigkeitswert und Originalität beanspruchen dürfen. Swedberg bewegt sich dagegen mehr in einem orthodoxen biographischen und werkbezogenen Rahmen; bei Stolper ist der Wille spürbar, bisher noch nicht gesichtete oder wenig intensiv bearbeitete Materialien in seine Untersuchung einzubeziehen.

Theoretiker der «schöpferischen Zerstörung»

Stolper zeigt, *wo* Schumpeter Trends aufspürte, deren Aussagekraft noch heute Gültigkeit sowie Aktualitätswert beanspruchen darf – und widersteht dabei natürlich als Vollblutökonom mit weltweitem Renommee der Versuchung nicht, auch *seine eigene Sicht* zu verschiedenen modernen wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnissen einfließen zu lassen.

In diesem Zusammenhang tritt natürlich bei beiden Autoren Schumpeters ebenso kreative wie geistvolle, aber auch umstrittene Vorstellung vom *kapitalistischen System* in den Vordergrund, in dem sich ein dynamischer und in rationalistische Kategorien eingebetteter Prozess der «*schöpferischen Zerstörung*» (ständig wechselnde Produktionsmittelkombinationen und immer neue Produkte) im Wechsel der konjunkturellen Wellen entfaltet und in dem Innovationen sowie Investitionen wie ihre kreditbezogene Finanzierung eine zentrale Rolle spielen. Kapitalismus ist für Schumpeter in erster Linie ein ständiger Wandel in den Produktionsstrukturen (Swedberg). Zu Zeiten Schumpeters dominierte in der Theorie noch die Analyse des statischen Gleichgewichts. Schumpeter wies demgegenüber schon frühzeitig darauf hin, dass es, wenn ökonomische Aussagen realitätsnäher werden sollen, gelte, *dynamisch-evolutionäre Prozesse* auf

.....
Kapitalismus ist für Schumpeter in erster Linie ein ständiger Wandel in den Produktionsstrukturen.

dem Boden der zeitbedingten historischen Gegebenheiten zu untersuchen; wie das methodisch geschehen könnte, war damals allerdings noch unklar. Schumpeter glaubte jedoch aufgrund der von ihm erforschten Entwicklungstrends, dem Kapitalismus *kein* glückliches und frohgemutes Schicksal in Aussicht stellen zu können, weil er schliesslich an seinen *Erfolgen*, nicht an seinen Fehlern, wie *Marx*, geblendet vom historischen Determinismus, angenommen hatte, zugrunde gehen werde. Der *Marsch in den Sozialismus* sei zwar nicht zwangsläufig vorgezeichnet, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit unvermeidbar.

Im Schatten von Mises und Hayek

Es ist unübersehbar, dass insbesondere Stolper den Versuch unternimmt, Schumpeter, der in der *Sozialismuskonversation* im Schatten vor allem von *Mises* und *Hayek* stand und der auch den Siegeszug von *Keynes* mit Skepsis zur Kenntnis nahm, zu reaktivieren. Zwar machte das Buch «Capitalism, Socialism and Democracy» (1942), in dem die Sozialismusthese vorgeführt wird, nach seinem Erscheinen Furore und liess den Puls nicht weniger Wissenschaftler höher schlagen. *Jean Robinson* gab damals leicht euphorisch zu bedenken, dass dieses Buch, ob es den Leser überzeuge oder nicht, jedenfalls den ganzen Papageienkäfig zeitgenössischer ökonomischer Theorie, der Orthodoxen von rechts und links und des Zentrums, aufwiege. Aber die politisch handelnde Szene erreichte es kaum; und auch eine breitere Öffentlichkeit wurde von ihm nicht elektrisiert. Stolper jedoch vertritt die Meinung, dass die Sozialismustheorie von Schumpeter nach wie vor als ein *brauchbares Instrument* für die Diagnose und das Verständnis von Gegenwartsproblemen, nicht zuletzt der Transformationsprobleme in den ehemals kommunistischen Ländern, zu betrachten sei.

Mises sowie zahlreiche Ordo- und Neoliberale nach ihm sind davon ausgegangen, dass der Sozialismus marxistischer Prägung vor allem deshalb keine Überlebenschancen habe, weil er den *Markt* nicht als Koordinations- und Recheninstrument akzeptiere und damit den in einem kapitalistischen System eingebauten Richter, der über eine effiziente und knappheitsbe-

zogene Verwendung limitiert vorhandener Ressourcen wache, entmachte (Unvereinbarkeitsthese). In der visionären Perspektive, nämlich bei der Vollendung des Kommunismus, sollte er völlig verschwunden sein. Und weil es trotz zahlreicher Versuche nie gelungen ist, die ordnungsgestaltende und -lenkende Wirkung der Marktpreise durch ein anderes Instrument mit gleichen Qualitäten zu ersetzen, ist die sozialistische Wirtschaftsordnung, wie eine grosse historische Evidenz nachweist, in den Zustand einer heillosen Verschwendungs- und Misswirtschaft abgeglitten.

Sind Märkte tatsächlich systemneutral?

Schumpeter und auch Stolper wollen den Markt (Marktpreise, Preismechanismus) als Kriterium für die Unterscheidung des kapitalistischen von einem sozialistischen System, das die Diskussion in der Nachkriegszeit «*unglücklicherweise*» dominiert habe, *nicht* anerkennen. Swedberg behandelt in seinem Buch zwar die Sozialismusthese von Schumpeter, wobei er aber auf die Kontroverse mit Mises/Hayek nicht explizit eingeht. Märkte kommen – Stolper insistiert auf diesem Argument – in *allen* Wirtschaftsordnungen vor und sind insofern systemneutral, d.h., sie sind als ein allgemeines und kein spezifisches Merkmal von Wirtschaftsordnungen zu verstehen. Märkte sind in seinem Urteil politisch, sozial und kulturell *neutrale Erscheinungen*. In dieser doch recht eigenwilligen Annahme ist die entscheidende *Bruchstelle* zwischen Schumpeter/Stolper und Mises/Hayek zu orten. Sie kommt im Buch von Stolper deutlich zum Vorschein.

Ist es sinnvoll, zwischen der Position von Schumpeter/Stolper auf der einen Seite und jener der Neoliberalen auf der andern Seite eine grundsätzliche Differenz der geschilderten Art zu konstruieren? Stolper identifiziert sich mit der Position von Schumpeter, dass nämlich alle theoretischen Erklärungen auf die Phänomene zugeschnitten sein müssen, die sie erklären sollen. An ihrem *Realitätsgehalt* ist zu entscheiden, ob sie nützlich oder wertlos sind. Die realitätsbezogene Analyse muss – nach Schumpeter und Stolper – stets auch die *historische Einmaligkeit* einer bestimmten Situation, innerhalb der sich ein ökonomi-

.....

Der Marsch in den Sozialismus sei zwar nicht zwangsläufig vorgezeichnet, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit unvermeidbar.

.....

scher Prozess abspielt, ins theoretische Bild einbeziehen. Für Erkenntnisse konkreter Sachverhalte ist die einzig adäquate Methode eine *Verbindung* von theoretischer, historischer und quantitativer Analyse. Schumpeter: «Ja, wenn man Edgeworth und Sombart mischen könnte!»

Ein Streit um des Kaisers Bart

Werden diese Forderungen auf die Sozialismuskonzeption, wie sie von Mises und Hayek geführt wurde, übertragen, so kann doch wohl kaum in Abrede gestellt werden, dass der Sozialismus marxistischer Observanz sowohl in seiner theoretischen Fundierung wie auch in der Realität die marktlose Wirtschaftsordnung anvisierte und auf jenen Ordnungstyp zusteuerte, der den Namen *Zuteilungswirtschaft* erhalten hat. Diese Tendenz prägte die ordnungspolitische Realität der ehemals sozialistischen Länder über Jahrzehnte bis zum Jahr 1989. Die Tatsache, dass sie auf halbem Weg gescheitert ist und dass sie sich mit Reformexperimenten der verschiedensten Art, auch solchen mit «mehr Markt», aus ihrem Dilemma zu stechen versuchte, vermag das *Grundanliegen*, nämlich den Markt als kapitalistisches Teufelswerk auf dem Misthaufen der Geschichte verenden zu lassen, nicht ausser Kraft zu setzen. Und weil sich *diese* Form des Sozialismus seit dem Jahre 1917, vorwiegend aber in der Nachkriegszeit, zu einem die Realität bestimmenden politischen Machtfaktor ersten Ranges aufbaute (real existierender Sozialismus), an dem sich mannigfache Konflikte mit weltweiten Dimensionen entzündeten, ist es weder überraschend noch abwegig, dass Wissenschaftler, die sich mit dem dahinterliegenden ordnungspolitischen Problem auseinandersetzten, eben den *Markt* als Unterscheidungskriterium wählten.

Schumpeter konzentrierte sich dagegen auf eine Sozialismusvariante, die den marktwirtschaftlichen Preismechanismus *respektiert*. Und in der Tat ist zutreffend, dass es sowohl in der Theorie wie in der Wirklichkeit gesellschaftspolitische Entwürfe gegeben hat und weiter gibt, die das Label «Sozialismus» tragen und die mit dem Markt eine *Freundschaft*, wenn auch nicht unbedingt ein Liebesverhältnis eingegangen sind. Die Annäherung soziali-

.....

Die Annäherung
sozialistischer
bzw. sozial-
demokratischer
Ordnungsvor-
stellungen an den
Markt ist in
Europa seit dem
Kriegsende zu
beobachten.

.....

stischer bzw. sozialdemokratischer Ordnungsvorstellungen an den Markt ist in Europa seit dem Kriegsende zu beobachten; sie hat durch den Zusammenbruch des marxistischen Sozialismus Auftrieb erfahren. Die Krux der Kontroverse zwischen Schumpeter/Stolper und Mises/Hayek ist wohl darin zu sehen, dass es *den* Sozialismus nicht gibt und nie gegeben hat, sondern vielmehr *zahlreiche Sozialismusvarianten* mit höchst unterschiedlichen Charakteristiken. Der Sozialismus, auf den sich Schumpeter konzentriert, ist das Produkt eines langen historischen Prozesses, der sich aus der kapitalistischen Erfolgsstory entwickelt.

Ist der Sozialismus unvermeidlich?

Die ständige Erhöhung des Lebensstandards breiter Massen provoziert in der Sicht Schumpeters *Verhaltensänderungen*, die den methodologischen Individualismus unterspülen, das kapitalistische Wirtschaftssystem tragende Wertesystem erodieren lassen und damit sowohl auf der soziologischen, der politischen wie der institutionellen Ebene den Einzug sozialistischer Verhaltensmuster ermöglichen. Es findet eine *Verschiebung des Bewusstseins* von einer individuellen auf eine mehr sozialistische oder kollektive Basis statt. Die *public sphere* nimmt im Leben der Menschen einen immer grösseren Raum ein. Und der Staat beansprucht in einer grundsätzlich individualistischen Gesellschaft unablässig eine dominantere Rolle. Bei diesem lautlosen Prozess spielen die Intellektuellen – *Georg J. Stigler* lässt grüssen – keine sehr glorreiche Rolle. Dem Kapitalismus wird zunehmend der Sauerstoff abgeschnitten. «*Dinge und Seelen werden in einer solchen Weise umgewandelt, dass sie der sozialistischen Form des Lebens zugänglich werden.*» Dieser Prozess wird zudem durch institutionelle Veränderungen unterstützt, nicht zuletzt durch eine steigende Bedeutung *monopolistischer Praktiken* von Grossunternehmen, die durch die Trennung von Besitz und Management nicht mehr dem «klassischen» Unternehmerbild entsprechen. Monopolistisch agierende Grossunternehmen werden in ihrer Existenz durch die zunehmende Kapitalintensität der Innovationen, der steigenden Ansprüche an die Investitionen sowie

durch die grösser werdenden Risiken begünstigt. Grossbetriebe verhalten sich in der Sicht von Schumpeter innovativer als Klein- und Mittelbetriebe – eine These, die später in *Galbraiths* Buch «American Capitalism» (1952) wieder auftaucht. Swedberg spricht in diesem Kontext von der «*Technology-push-Hypothese*».

Swedberg geht bei der Behandlung dieser Problematik auf die Frage ein, ob Innovationen primär aus einer starken technologischen Basis «geboren» werden oder mehr durch eine «*Demand-pull-Situation*», also in erster Linie nachfrageinduziert sind. Seit Schumpeter seine These präsentierte, ist auf diesem Gebiet viel Forschung betrieben worden. Swedberg weist auf eine neuere Untersuchung von *Morton Kamien* und *Nancy Schwartz* («Market Structure») hin, die zum Ergebnis kommt, dass der Nachfragekomponente gegenüber der technologischen Basis bei der Erzeugung von Innovationen ein grösseres Gewicht einzuräumen ist.

Kritisches Demokratieverständnis

Können demokratische politische Ordnungen den «Marsch in den Sozialismus» abblocken? Schumpeter formulierte gegenüber der *Demokratie* als einer Institution, mit der die Spielregeln zur Fällung von politischen Entscheiden festgelegt werden, eine betont *kritische Haltung*. In seinem Demokratieverständnis erscheinen die politischen Entscheidungsträger nicht mehr ausschliesslich, wie das bis anhin bei den klassischen Demokratiemodellen der Fall war, als rational handelnde Personen beziehungsweise Institutionen, die bei ihrem Sinnen und Trachten stets nur das Gemeinwohl wie eine Monstranz vor sich her tragen. Sowohl Wähler wie Politiker folgen ihren eigenen Interessen, in die auch rational kaum mehr fassbare Verhaltensmuster einfließen. Die Rationalität wird verbogen und verfälscht. Mit Blick auf dieses Demokratiebild, das in «Capitalism, Socialism and Democracy» im Detail ausgemalt wird, kann Schumpeter als Vorläufer des «Public-choice-Ansatzes» betrachtet werden. Ökonomen, Soziologen und Vertreter der politischen Wissenschaften wie *Anthony Downs*, *Mancur Olson*, *William Niskanen*, *James Buchanen* oder *Gordon Tullock* hatten die Ideen von

3 *Critical Review*, 1995,
Vol. 9, No. 3, S. 301 ff.

.....

Die Einführung
von irrationalen
Verhaltensweisen
in die Analyse
politischer
Prozesse hat dem
wissenschaftlichen
Kenntnisstand eine neue
Qualität gegeben.

.....

Schumpeter aufgegriffen und weiter entwickelt. Die Einführung von *irrationalen Verhaltensweisen* in die Analyse politischer Prozesse hat dem wissenschaftlichen Kenntnisstand eine neue Qualität gegeben. *Manfred Prisching*, der in einem höchst lesenswerten und aussagekräftigen Aufsatz («Schumpeter's Irrational Choice Theory»³) diesen Vorgang in die Einzelheiten zerlegt und eindrücklich beschrieben hat, erklärt Schumpeter zum Begründer des «*Irrational Choice Approach*». Dies ist nur ein Beispiel, das lehrt, dass Schumpeter manche Entwicklungen in der Ökonomie, wenn nicht vorweggenommen, so doch erahnt hatte. – Wie auch immer: In der Sicht von Schumpeter können aber Demokratie und Sozialismus sehr gut *koexistieren*, weil zwischen beiden keine notwendigen Beziehungen auszumachen sind. Der Sozialisierungsprozess wird durch eine demokratische Ordnung grundsätzlich weder gelähmt noch aufgehoben.

Ein Konflikt, der keiner ist

Die hier nur in wenigen grossen Strichen gezeichnete These von Schumpeters «Marsch in den Sozialismus» steht *nicht* notwendigerweise, wie Stolper ausführt, im Gegensatz zur Unvereinbarkeitsthese von Mises und Hayek, denn sie beschreibt und analysiert eine *andere historische Situation*. Und es gibt gewiss, wie Stolper überzeugend nachweist, nicht wenige Indizien, die Schumpeters Hypothese stützen. Die Übergangsgesellschaft akzeptiert grundsätzlich grosse und steigende Budgetdefizite, strebt nach einem «Maximum» an öffentlichen Dienstleistungen und Einkommensumverteilung, hauptsächlich durch Einkommens- und Erbschaftssteuern, und begibt sich unbekümmert auf das Sumpfgelände einer überbordenden «Subventionitis». Die Löhne sind weder frei noch völlig fixiert. Der Steuerstaat befindet sich in der Krise und macht keine Anstalten, das Interesse des Bürgers an der Produktion zu schützen. Das Gewicht der Arbeitnehmerinteressen nimmt ständig zu. Gegengiftstrategien sind wenig aussichtsreich, weil Reformen normalerweise nur Symptome behandeln, ohne dass verstanden wird, welche Ursachen hinter ihnen liegen. Reformen bleiben oft Wunschdenken, weil sie sich auf eine sta-

tische und nicht auf eine evolutionäre Auslegung der Wirklichkeit stützen. Dieser Interpretation der gegenwärtigen Lage und der künftigen Entwicklungsmöglichkeiten kann durchaus auch noch heute einige Sympathie entgegengebracht werden, ohne dass deshalb der Ansatz von Mises/Hayek in Bausch und Bogen verurteilt werden muss. Beide Interpretationen haben nebeneinander Platz.

Es gibt nicht wenige Experten, welche die Auffassung von Stolper teilen. *Henner Kleinewefers* beispielsweise gibt in seinem 1985 erschienen Werk «Reformen für Wirtschaft und Gesellschaft»⁴ der Überzeugung Ausdruck, «dass in den kapitalistischen Ländern die Entwicklung in den letzten vierzig Jahren im Trend entsprechend der Schumpeterschen Prognose verlaufen» sei. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten dabei tiefgreifende Veränderungen in der Zusammensetzung der gesellschaftlichen Schichten, indem jene Gruppierungen, die das kapitalistische System «hervorgebracht» haben und schützend vor ihm standen, unablässig schwächer geworden sind; die aus intellektuellen Ecken stammende Kapitalismuskritik hat zugenommen, die wirtschaftlichen Individualrechte, vor allem die Eigentums- und Vertragsfreiheit, werden mehr und mehr stranguliert, und die Bürokratie als Funktionsträger des Staates gewinnt unaufhaltsam an Einfluss. Schumpeters Sozialismusthese ist also noch keineswegs zu einem historischen Relikt erstarrt.

Kein historischer Determinismus

Ob es allerdings genügt, die Sozialismusdebatte – wie Stolper dies unternimmt – unter neuen Vorzeichen wieder zu beleben, steht auf einem andern Blatt. Ein Missverständnis, das in diesem Zusammenhang immer wieder aufgetreten ist, hat Stolper in seinem Buch mit aller Deutlichkeit korrigiert. Schumpeter ist seinerzeit verschiedentlich als historischer Determinist angeprangert und in dieser Beziehung in die Nähe von Marx gerückt worden. Wilhelm Röpke war nicht der

einzigste, der Schumpeter in einem längeren Aufsatz im ersten ORDO-Band (1948) den Vorwurf machte, dem Bann einer deterministischen Sozialphilosophie erlegen zu sein.

Schumpeter hat sich stets gegen diese Unterstellung gewehrt; im Schlusswort seines Buches «Capitalism, Socialism and Democracy» hält er dazu sarkastisch fest: (Eine zwangsweise Entstehung des Sozialismus am Ende eines langen Prozesses) «wäre eine merkwürdige Erhöhung der Gebete von Karl Marx. Aber die Geschichte erlaubt sich manchmal solche Scherze». Schumpeter war einer der ersten Ökonomen, der einen evolutionstheoretischen Ansatz wählte und von dieser Position aus auf die Untersuchung einer individualistischen Wirtschaft drängte, die sich unablässig in Bewegung befindet und verändert. Ein grosser Teil seiner theoretischen Erkenntnisse ergibt sich aus diesem Ansatz. Auch die Sozialismusthese ist das Resultat einer Weiterentwicklung dieses Vorgehens; und Schumpeter stellt dabei fest, dass im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung der Bereich der gesellschaftlichen Entscheidungsfindung zu Lasten individueller Entscheidungszuständigkeiten ständig, wenn auch nicht notwendigerweise im zeitlichen Gleichschritt (sondern als diskontinuierlicher Prozess) gestiegen ist. Und wenn es zutrifft, dass die Energien dieses Wandels im soziologischen und politischen Bereich zu lokalisieren sind, so ist es wohl zulässig, von einem «Marsch in den Sozialismus» zu sprechen, solange sich die Bedingungen, unter denen diese Hypothese aufgestellt worden ist, nicht ändern. Es geht um die Analyse von Trends und ihrer inhärenten Logik. Es ist immer möglich, dass Faktoren auftreten, die in den erfassten Trends nicht enthalten sind. Heute würde man in dieser Beziehung wohl von *Szenariotechnik* sprechen. Der «Marsch in den Sozialismus» ist also wahrscheinlich, aber nicht im Sinne des historischen Determinismus vorgezeichnet. Es ist darauf hinzuweisen, dass auch Swedberg nicht immer mit der gebotenen Präzision zwischen Prognose und Trends unterscheidet. ♦

4 *Henner Kleinewefers: Reformen für Wirtschaft und Gesellschaft, Utopien, Konzepte, Realitäten, Campus-Verlag, Frankfurt am Main 1985, S. 59 ff.*

.....

*Schumpeters
Sozialismusthese
ist noch
keineswegs
zu einem
historischen
Relikt erstarrt.*

.....